

Predigt am 1. Juni 2014, Dekanatskirchentag in Rügheim

Psalm 31, 15-17; 20

HERR, auf Dich hoffe ich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen. Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht; hilf mir durch deine Güte! HERR, lass mich nicht zuschanden werden; denn ich rufe dich an. Wie groß ist deine Güte, HERR, die du bewahrt hast denen, die dich fürchten, und erweistest vor den Leuten denen, die auf dich trauen!

Liebe Gemeinde hier auf dem Unterfränkischen Kirchentag in Rügheim,

es ist beeindruckend, die Worte des Psalms 31 zu hören an einem Tag, an dem wir auf die lange Geschichte des Christentums in Unterfranken schauen. Es ist bewegend, sie zu hören, nachdem wir gerade einen Einblick bekommen haben in die guten und die schweren Zeiten, die die christlichen Gemeinden hier in den letzten 1200 Jahren erlebt haben. Nachdem wir nun vielleicht staunend, ganz bestimmt aber dankbar sagen können: Ja, Gott hat seine Kirche durch die Zeit geführt. Gott hat an seiner Kirche festgehalten, wo sie in die Irre gegangen ist. Und Gott hat ihr immer wieder von neuem die Zukunft geöffnet. Wir haben auf dem Zeitstrahl lauter Kirchen vor uns, die in all den Jahren neu entstanden sind. Es hätte so viele Gründe gegeben, dass diese Kirchen, vielleicht nach einer gewissen Zeit der Blüte, wieder von diesem Zeitstrahl verschwunden wären – durch Krieg und Zerstörung, durch konfessionelle Kämpfe oder schlicht und einfach aus Glaubensarmut.

Aber diese Kirchen sind nicht verschwunden. Und heute kommen wir aus ganz Unterfranken zusammen und dürfen das einfach feiern, dass wir da sind, dass wir zusammen sind, dass wir uns begegnen, dass wir uns immer wieder von neuem Kraft geben lassen dürfen von dem Gott, der auf dem Zeitstrahl die ganze Zeit mit uns gegangen ist. Von ganzen Herzen stimmen wir heute Morgen in das Gebet des Psalms 31 ein: „HERR, auf Dich hoffe ich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen.“

„Du bist mein Gott“ – auf das Du kommt es an! Du bist mein Gott und kein anderer. Du bist mein Gott und kein anderer. Wie schwer fällt es uns manchmal, das wirklich von ganzem Herzen zu sagen. Und wie schwer ist es den Menschen vor uns gefallen! So viele andere Götter greifen nach uns.

Als im 9. Jahrhundert das Evangelium von Jesus Christus in Unterfranken verkündet wurde, da traf es auf Menschen, die von Naturreligion geprägt waren. Gegenüber dem Ausgeliefertsein an die Natur sprach die christliche Religion von einem Gott, der sich jedem Menschen persönlich in Liebe zuwendet, der ihn begleitet und der ihn wieder aufrichtet, wenn er fällt. Bei allem Erschrecken über die Gewalt, die bei der Christianisierung der Franken auch im Spiel war: Dieser Gott war eine Befreiung. Und er ist bis heute eine Befreiung gegenüber esoterischen religiösen Vorstellungen, die das eigene Schicksal an irgendeine vermeintlich übersinnliche Macht ausliefern. Wie gut tut es, wenn wir dieses Du sagen dürfen gegenüber einem Gott, der uns in Liebe zugewandt ist, wenn wir uns diesem Gott anvertrauen und sagen dürfen: Meine Zeit steht in deinen Händen.

Und als dann im 16. Jahrhundert in einer Zeit erwachender Glaubenskraft die Reformation die Menschen wieder zum Evangelium zurückzurufen versuchte und Jesus Christus wieder ins Zentrum rückte, da schoben sich bald darauf von neuem andere Götter dazwischen. Es waren Kriegsgötter. Kriegsgötter, die sich den lutherischen oder auch den römisch-katholischen Namen an die Brust hefteten. Sie haben den Namen Jesu Christi verraten. Der Dreißigjährige Krieg von 1618-1648 hat ein bis dahin kaum gekanntes Leid über die Menschen gebracht. Im Namen des Bergpredigers, der doch gesagt hatte: „Liebet eure Feinde!“ haben sich die konfessionellen Kriegsherren gegenseitig massakriert, Dörfer niedergebrannt, Frauen und Kinder getötet und dann in ihren Gottesdiensten den Namen Jesu Christi angerufen. Nie wieder dürfen wir den Namen unseres Herrn so missbrauchen! Nie wieder dürfen wir Gewalt zur Durchsetzung unseres Glaubens oder unserer Ideale rechtfertigen!

„HERR, auf Dich hoffe ich und spreche: **Du** bist mein Gott! Meine Zeit steht in **deinen** Händen.“ Wer diese Worte des Psalms mitbetet, der setzt sich überall auf der Welt für die Überwindung von Gewalt ein!

Und dann haben wir im 20. Jahrhundert erlebt, wie der Name Gottes wiederum missbraucht worden ist. Im 1. Weltkrieg, dessen Ausbruch vor 100 Jahren wir in diesem Jahr besonders gedenken, trugen die deutschen Soldaten auf ihren Koppelschlössern den Satz „Gott mit uns“. Christliche Kriegsprediger haben sie in blutige Schlachten hineingepredigt. Nur wenige haben den klaren Blick bewahrt.

Und in der Zeit des Dritten Reiches propagierten die Nationalsozialisten eine heldische Jesusgestalt, die von allen jüdischen Einflüssen gereinigt werden sollte. Und viel zu viele Menschen folgten ihnen. Zig Millionen in Europa haben es mit ihrem Leben bezahlt.

Aber auch da sagten Christen, die sich den Blick nicht vernebeln ließen: „Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Gestern vor genau 80 Jahren verabschiedete die evangelische Bekenntnissynode von Barmen, die „Barmer Theologische Erklärung“. In der ersten von 6 Thesen heißt es: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Wir haben uns gestern bei einem Studientag aller kirchenleitenden Organe in Nürnberg mit der Barmer Theologischen Erklärung befasst und darüber diskutiert, ob wir sie in unsere bayerische Kirchenverfassung aufnehmen wollen. Denn das Zeugnis von Gottes liebender Zuwendung zu uns Menschen in Jesus Christus ist auch heute immer wieder in der Gefahr, vernebelt zu werden durch die offene oder versteckte Huldigung gegenüber anderen Göttern.

Einer dieser Götter heute ist die Effektivität. Ganz besonders im Umgang mit der Zeit. Was heißt es, diesen Satz heute zu sagen: „Meine Zeit steht in deinen Händen?“ Was heißt es, ihn zu sagen in einer Situation, in der Zeit für immer mehr Menschen das knappste aller Güter geworden ist? Dass das für mich persönlich täglich die vielleicht größte Herausforderung in meiner Tätigkeit als Landesbischof ist, können Sie sich denken. Immer wieder erwische ich mich dabei, mir eine Vervielfachung meiner Zeit zu wünschen, weil ich so gerne all die Einladungen annehmen möchte, die mich erreichen. Da gewinnt dieser Satz für mich eine ganz persönliche Bedeutung. Ich könnte ohne ihn nicht leben: Meine Zeit steht in deinen Händen!

Aber man muss nicht Landesbischof sein, um die rettende Bedeutung dieses Satzes zu verstehen. Zeitmanagement gehört für immer mehr Menschen zu den zentralen Herausforderungen

im Alltag. Da müssen die Kinder morgens fertig gemacht und zum Kindergarten gebracht werden, so dass man rechtzeitig bei der Arbeit ist. Und die Arbeitszeiten müssen dann so passen, dass die Kinder auch rechtzeitig wieder abgeholt werden können. Und dann ist im Betrieb oder im Büro so viel Arbeit da, dass sie auch durch das effektivste Zeitmanagement nicht bewältigt werden kann. Und die Spannung zwischen dem, was im Beruf gefordert ist und den familiären Verpflichtungen zerreißt uns.

Und vielleicht haben wir alte Eltern, die wir pflegen wollen, denen wir im Alter etwas von der Liebe und Zuwendung zurückgeben wollen, die wir selbst von ihnen erfahren haben. Und wir leben permanent in dem Gefühl, nicht genügend Zeit dafür zu haben und den Anforderungen, die von so vielen Seiten auf uns einprasseln, nicht mehr gewachsen zu sein.

Vielleicht sind es gerade auch solche Schuldgefühle, die wir dann ganz in Gottes Hand legen dürfen, wenn wir die Worte aus dem Psalm 31 mitsprechen: „HERR, auf Dich hoffe ich und spreche: **Du** bist mein Gott! Meine Zeit steht in **deinen** Händen.“

Uns so voller Vertrauen an Gott zu wenden, hilft. Es hilft uns, die Prioritäten in unserem Leben richtig zu setzen. Persönlich und als Gesellschaft.

Für immer mehr Menschen ist die Steigerung des materiellen Wohlstands nicht mehr das vorrangige Ziel – jedenfalls dann nicht, wenn sie grundsätzlich genug zum Leben haben. Was immer wichtiger wird, ist der Zeitwohlstand. Und damit verbunden: der Beziehungswohlstand.

Es tut unserer Gesellschaft nicht gut, wenn die Arbeitsprozesse im Betrieb so effektiv organisiert sind, dass die Zeit für einen Plausch oder wenigstens ein nettes Wort mit dem Kollegen während der Arbeitszeit eben nicht mehr bleibt. Es tut unserer Gesellschaft nicht gut, wenn die Pflegerinnen bei der Pflege von kranken oder alten Menschen für jede Minute auf Dokumentationsbögen Rechenschaft ablegen müssen, wenn die Sozialstationen der Diakonie oder anderer Träger am Sozialmarkt kaputt gehen, weil sie sich den Menschen wirklich zuwenden wollen und die Kostenträger am Ende sagen: leider zu teuer, weil nicht effektiv genug mit der Zeit umgegangen! Es tut einer Gesellschaft nicht gut, wenn auch noch am Sonntag gearbeitet wird, weil eine effektive Maschinenauslastung im Betrieb den Gewinn erhöht.

Man kann die Worte aus dem Psalm 31 durchaus als Hilferuf verstehen, wenn wir das Gefühl haben, nicht mehr Atem holen zu können.

„HERR, auf Dich hoffe ich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen. Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht; hilf mir durch deine Güte! HERR, lass mich nicht zuschanden werden; denn ich rufe dich an. Wie groß ist deine Güte, HERR, die du bewahrt hast denen, die dich fürchten, und erweistest vor den Leuten denen, die auf dich trauen!“

Wir brauchen Zeiten, an denen wir so ausrufen können. Wir brauchen Zeiten, an denen wir nicht effektiv sein müssen. Wir brauchen Zeiten, an denen wir all die Anforderungen aus der Hand geben und in eine Hand legen können, die nicht zuerst etwas von uns will, sondern die einfach für uns da ist. Deswegen ist es etwas so Wunderbares, wenn wir wie in diesem Gottesdienst heute sagen dürfen: Meine Zeit steht in deinen Händen.

Für mich sind Gottesdienste etwas so Wichtiges, etwas so Entlastendes, etwas so Befreiendes, weil sie die Hast des Alltags unterbrechen und uns Gotteszeit eröffnen. Ja, man kann Gottesdienste durchaus als einen großen Protest gegen den Terror der Zeiteffektivitt verstehen. Und

für diejenigen, die viel Zeit haben, vielleicht zu viel Zeit haben, auch die gibt es ja!, ist der Gottesdienst so wichtig, weil er sinnerfüllte Zeit ist.

Für uns alle ist er die Zeit zu loben und zu danken, so wie wir es heute tun. Wir dürfen unser Leben ganz in Gottes Hand legen. Wir dürfen uns aneinander und miteinander freuen. Wir dürfen voller Hoffnung in die Zukunft schauen, weil wir wissen: Meine Zeit steht in Gottes Händen. Gott wird mich nie verlassen. Gott wird mir neue Wege öffnen, wenn mein Weg durch die Zeit in einer Sackgasse zu enden scheint. Gott wird mich im Leben und im Sterben begleiten und meine Zeit öffnen in die Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN